



Verbundpartnertagung 26./27.03.2015

Open Space: Gruppenarbeiten

Thema: Wie viele Berufe braucht es? Was gehört in die berufliche Grundbildung, was in die höhere Berufsbildung? (Gruppe 1)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none">• Die Berufsbildung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Nachwuchssicherung (OdA) und Entwicklungsfähigkeit der Jugendlichen, d.h.:<ul style="list-style-type: none">– Jugendliche sollen sich weiterentwickeln: Das können sie, wenn sie eine breitere Grundlage haben. Zudem ändern sich die Anforderungen der Berufe.– Der Arbeitsmarkt braucht Spezialkompetenzen.• Kleinstberufe: Betriebe können Breite nicht bieten für eine „Generalistenausbildung“; grosser Aufwand; Konkurrenz?• Soll die Spezialisierung vorab in der höheren Berufsbildung geschehen?• Berufspädagogisches Wissen fehlt.
Fazit	<ul style="list-style-type: none">➤ Balance zwischen Spezialisierung und Entwicklungsmöglichkeiten liegt im Interesse aller Partner➤ Balance berücksichtigen heisst, nicht in Extreme abzugleiten und Entwicklungen zu beobachten

Thema: Wege zur Fachhochschule (Gruppe 2)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none">• Gymnasien: Wie sinnvoll ist ein Praktikum als Zwischenjahr? Ist way-up (verkürzte Lehre) nicht sinnvoller?• Fachmittelschulen: zu viele Angebote in den Kantonen; Ausbildung an einer FMS zwingt zu einer tertiären Ausbildung• Höhere Fachschulen: HF-Absolvierende stellen eine Minderheit dar
Fazit	<ul style="list-style-type: none">➤ Gymnasien: Way-up soll favorisiert werden, aber beide Wege sind beizubehalten.➤ Fachmittelschulen sollten möglichst nur im Bereich Gesundheit und Soziales gefördert werden.➤ Berufsmaturität: Im Interesse der Lernenden wäre die Förderung der BM1 schön.➤ Handelsmittelschulen: dual vor Vollzeit➤ Höhere Fachschulen: Schärfung der Profile und Definition der Mindeststandards (Darüber hinaus legt aufnehmende FH fest, was anerkannt ist.)

Thema: Elektronisierung der Berufsbildung (Gruppe 3)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Komplexität muss akzeptiert werden • Zur Steigerung der Effizienz und Qualität ist der Einsatz von elektronischen Prozessen ein wichtiges Element. • Nötig sind: <ul style="list-style-type: none"> – Rahmenbedingungen: Finanzen, Sicherheit etc. – Ausbildungskonzepte: Methoden, ICT, Infrastruktur – Lehrerbildung: Aus- und Weiterbildung
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Es braucht einen Kulturwandel. ➤ In der Lehrerbildung muss die Veränderung der Haltung geschult werden (Weiterbildung).

Thema: Vertrauen schaffen/erhalten/stärken (Gruppe 5)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Regulierung entspricht mangelndem Vertrauen, kann aber auch Vertrauen schaffen • Vertrauen kann missbraucht werden (einzelne schlechte Beispiele führen zu Reglementierung für alle) • Frage der Grösse des Systems • Vorurteile/“Feindbilder“: <ul style="list-style-type: none"> – Verwaltung: Elfenbeinturm, Bürokraten – Schulen: Alleingänge – Betriebe: schlechte Lehrverhältnisse
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Vertrauensmindernde Faktoren: <ul style="list-style-type: none"> – Grösse/Anonymität des Systems – Fokus auf Partikularinteressen – Gesellschaftlicher Trend Richtung Sicherheitsbedürfnis – Professionalisierung, Formalisierung ➤ Vertrauensfördernde Faktoren: <ul style="list-style-type: none"> – Persönlichkeiten, Kontakte, Dialog – Zuhören, Einbezug, Kontinuität – Zuverlässigkeit, gute Erfahrungen – Transparenz – Perspektivenwechsel – Rollenklärung (Interessen klären und anerkennen) – Grundlegende gemeinsame Interessen

Thema: Berufswahlinformation (Gruppe 6)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Bedürfnisse der Jugendlichen vs. Bedarf der Wirtschaft • „gute“ Schüler automatisch ins Gymnasium • Prestige ist unterschiedlich: Quoten variieren • Wenig Kontakte der Lehrpersonen und Familien in die Berufsbildung • Wenig Übersicht über die Möglichkeiten (Berufsbildung, Fachmittelschulen, höhere Fachschulen etc.) • Schnupperlehre/Bewerbung/Information: aufwändig • „Bildungsanxiety“ (v.a. Expats) • Unterschiede bzgl. Wege (Laufbahn) und Quoten zwischen den Geschlechtern • Romandie und Expats orientieren sich stärker an Gymnasien • Grosse Unterschiede bei den Brückenangeboten
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ziel: Informierte Jugendliche und Eltern (können entscheiden) ➤ Schulen lokal vernetzen mit der Wirtschaft und mit internen Spezialisten (Weiterbildung) und regionalen Botschaftern aus der Wirtschaft ➤ Sek I und Primarschule als Plattform für Berufsentscheidungen ➤ Mehr auf persönlichem Level arbeiten ➤ Eltern überzeugen: nicht durch staatliche Funktionäre, sondern Rollenmodelle zeigen (Geschichten erzählen) ➤ Lehrpersonen sollen Praktika in Unternehmen machen (damit sie nicht nur über ein Berufsbild sprechen, sondern es auch kennen) ➤ Landkarten zum Gesamtsystem (besonders bei parallelen Ausbildungsmöglichkeiten wie Berufsmaturität/Fachmittelschule) ➤ Ambiente und Geschichten von Berufen vermitteln (Direktkontakte mit Berufsleuten) ➤ Bewerbungsverfahren (Motivationsschreiben) auch für Gymnasien und Fachmittelschulen ➤ Differenzierte Wechsel/Passerellen zwischen Berufsbildung und Gymnasien

Thema: Berufsabschluss Erwachsene (Gruppe 14)	
Beobachtungen	<p>Komplexität bzgl. Erwartungshaltung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitslose: finanzielle Unterstützung durch Kanton • Arbeitnehmende: finanzielle & zeitliche Unterstützung durch Betrieb • Betriebe: Eigenverantwortung der Arbeitnehmenden • OdA: mehr interkantonale Zusammenarbeit; Schaffen von Ausbildungsplätzen (Betriebe) • Kantone: Koordination und finanzielle Unterstützung durch SBFJ; fehlende Bildungsgrundlagen z.B. für Validierung seitens OdA • SBFJ: Erweiterung kantonaler Angebote; kein Entgelt bei Lohnausfall (SECO zuständig)
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Alle Akteure erwarten, dass andere aktiv werden. ➤ Fehlende gesetzliche Grundlage ➤ Politisches Thema

Thema: Steuerung der Grundbildung (Gruppe 9)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Komplexität auf verschiedenen Ebenen • Unterschiedliche Ansprüche der Akteure (z.T. auch regional) • Definition der Inhalte: hier Steuerung nötig • Welche Betriebe dürfen ausbilden? Meist unterschiedliche Akteure beteiligt • Operative Umsetzung: Akteure haben Anforderungen und wollen zusätzliche Informationen
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Fokus auf Lehrbetriebe und Lernende setzen ➤ Ausbildungsbewilligungen: Klare Vorgaben/Kriterien erstellen und Bewilligungen korrekt erteilen. ➤ Zusammenarbeit der Akteure: möglichst wenig Vorgaben (so viel wie nötig) ➤ Elektronische Begleitung: Datentransfer; Anbindung/Einbindung der verschiedenen Akteure

Thema: Innovation: Entwicklung vs. Verhinderung (Gruppe 11)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Sind Innovationen überhaupt möglich? Was lassen BBG und BBV als Rahmen zu? • Arbeitsmarkt als Innovationsmotor vs. Bund und Kantone als Verhinderer: gute Ideen können nicht in bestehende Gefässe gepackt werden • Gefässe zu wenig bekannt oder ungeeignet für geplante Änderungen • 2-, 3- und 4-jährige berufliche Grundbildungen: Hat es Platz für weitere Modelle?
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ System weiterentwickeln und Potenzial innerhalb des Systems ausschöpfen ➤ Pilotprojekte/Innovationsprojekte: Mut zum Experimentieren (Branchen-Zeugnisse) ➤ Praktikable Leitvorlagen, keine Überregulierungen

Thema: Berufsbildung in 10-15 Jahren – allgemeine/transversale vs. berufsspezifische Kompetenzen (Gruppe 12)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Bildungsmodelle braucht es, um Mobilität und Flexibilität zu gewährleisten? • Transversale Kompetenzen wie Sozialkompetenzen, Sprachen etc. vs. berufsspezifische Kompetenzen: Wie viel ist nötig? • Neues System mit gemeinsamen transversalen Kompetenzen und Modulen, um berufsspezifische Kenntnisse zu vermitteln (BGB oder HBB)? Schulorganisation: spezialisierte Klassen, die einen einfacheren Wechsel zwischen Branchen ermöglichen
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Vorteile eines neuen Modells: <ul style="list-style-type: none"> – Vereinfachung und Effizienzsteigerung – Durchlässigkeit und berufliche Mobilität

Thema: Berufsbildung in 10-15 Jahren – allgemeine/transversale vs. berufsspezifische Kompetenzen (Gruppe 12)	
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> – Einbindung in System der Maturitäten und der höheren Berufsbildung – Kosteneinsparung – Aufwertung der Berufe – Stärkung der Dualität ➤ Nachteile eines neuen Modells: <ul style="list-style-type: none"> – Autonomieverlust OdA – Komplexe Organisation (schwierige Stundenplangestaltung) – Widerstand gegen Neuerungen

Thema: Akademisierung: Wie ist die Antwort der Berufsbildung auf die Zunahme der Nachfrage nach „akademischen“ Qualifikationen? (Gruppe 13)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • In der Frage liegt das Problem: mit höheren Qualifikationen sind nicht nur akademische Qualifikationen gemeint • Antwort: höhere Berufsbildung • Es findet eine schulische Selektion statt (Gymnasien/Hochschulen vs. Berufsbildung).
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Das Problem liegt im mangelnden Sozialprestige. ➤ Profilschärfung nötig ➤ Lohnunterschiede: Bund soll Referenzmodell einführen, wie Löhne berechnet werden (nicht mehr Lohn bei Mastertitel als bei HBB-Abschluss)

Thema: Berufsbildnerinnen und Berufsbildner – Status verbessern (Gruppe 15)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Zu wenig Anerkennung und Unterstützung • Kein Fachausweis • Keine Unterstützung bei der Umsetzung des Modellehrgangs und bei der Anwendung im Betrieb • Zeit für die Ausbildung ist nicht immer vorhanden (Arbeitsdruck) • Sehr hohe Anforderungen (Fach- und Sozialkompetenzen, methodisch-didaktische Fähigkeiten) • Betriebe müssen bereit sein auszubilden und dem Berufsbildner Zeit geben • Ausweis für Berufsbildner (eidg. Anerkannt) überdenken/ausweiten
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Schaffung eines Fachausweises bzw. Integration in bestehenden Fachausweis (Berufsbildungsverantwortliche) ➤ Anpassung oder Erweiterung der Module, damit auch Berufsbildner Platz finden ➤ Erweiterung der Trägerschaft (Einbezug der Wirtschaft: Arbeitgeber/Arbeitnehmer) ➤ Erhöhte Marketingbemühungen

Thema: Drop-outs Gymnasien (Gruppe 18)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Rund 20% der Jugendlichen im falschen Bildungsgefäss • Problem: Die Jugendlichen sind zu lange im falschen Gefäss, so dass ein Wechsel schwierig wird. • Gute Schüler, aber Orientierungsprobleme • Möglichkeiten der Berufsbildung zu wenig bekannt (oft gehen die Jugendlichen in den kaufmännischen Bereich) • Kompetenzen richtig einsetzen: zum Nutzen der Jugendlichen und der Gesellschaft
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ System lockern und verkürzte Bildungen ermöglichen ➤ Möglichkeiten schaffen, um fehlende Praxiserfahrung wettzumachen ➤ Bessere Information in den Gymnasien über die Möglichkeiten der Berufsbildung (auch seitens der Unternehmen/Berufsverbände) ➤ Gezielte Information über Ausbildungen im technischen Bereich

Thema: Unterstützung der Lehrbetriebe (Gruppe 19)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Gefahr: Verlust der engagierten Lehrbetriebe angesichts laufender Neuerungen • Ziel: Qualität hochhalten und motivierte Betriebe haben
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ SBFI: Fokus auf Lernende <u>und</u> Lehrbetriebe ➤ Werkzeugkoffer ➤ Label „Top Lehrbetriebe“

Thema: Grundsätze der Zusammenarbeit unter den Verbundpartnern (Gruppe 22)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Grundsätze in EBBK definiert im Herbst 2014, Diskussion erst jetzt • top-down vs. bottom-up • Grundsätze sind neu, sollen aber verinnerlicht werden • National: Verbundpartnerschaft klar (Kommissionen B+Q). Aber wie leben wir Verbundpartnerschaft in den Kantonen? • Lernortkooperation auf kantonaler und auf Bundesebene zu wenig ein Thema; teilweise fehlen Ressourcen
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Diskussion der Grundsätze an der Verbundpartnertagung 2016 ➤ Nationales Rahmenkonzept für kantonale Lernortkooperationen

Thema: Internationalisierung (Gruppe 23)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Ausländische Chefs/HR verstehen die Berufsbildung nicht. • Berufsbildung ist Kultur in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Dieser Kultur soll man sich anpassen. • Im HR-Bereich müssen Leute sitzen, welche die Berufsbildung kennen. • Return on Investment aufzeigen. • Imageförderung bei ausländischen Firmen ist wichtig.
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Botschafterinnen und Botschafter der Berufsbildung einsetzen, die Imagegewinn (-verlust) und Return on Investment aufzeigen ➤ Schweizer CEO mit CEO von globalen Unternehmen zusammenbringen ➤ Ausländische Unternehmen in Verbundlösungen integrieren ➤ Eltern/Expats: Information über Berufsbildungssystem und matching Expats mit Berufsbildungserfahrung ➤ Interesse für Berufsbildung bei Jugendlichen mit gymnasialer Fähigkeit wecken (Anreizsystem)

Thema: Entzug von Bildungsbewilligungen (Gruppe 24)	
Beobachtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Entzug passiert fast nie • Imageschaden • Lernende ohne Abschluss • Kontraproduktiv, wenn Kanton und OdA nicht am gleichen Strang ziehen • Kommunikation zwischen regionalen Verbänden, Lehrern, Instruktoren und Berufsinspektoren ist nicht ausreichend. • Interventionen werden zu wenig ernst genommen.
Fazit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kanton muss Lead übernehmen, um Qualität zu sichern (aus Sicht Lernende) ➤ Intervention muss von Verbänden, überbetrieblichen Kursen oder Berufsfachschulen an Kanton erfolgen und weiterverfolgt werden ➤ „Imageregister“ ➤ Ablauforganisation mit klaren Verantwortlichkeiten